Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 ₰ monatl., 2.70 ℳ vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 ₰ monatl., 2.25 ℳ vierteljährl.

Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.60 ℳ, monatl. 1.20 ℳ ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Einzelverkaufspreis der Morgenausgabe 10 ₰, der Abendausgabe 5 ₰.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.

Fernsprecher: 14692, 14693, 14694.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene 50 mm breite Petitzeile 25 ₰, die 74 mm breite Reklamezeile 1 ℳ, von auswärts 30 ₰, Reklamen 1.20 ℳ. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die 74 mm breite Petitzeile 40 ₰. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften und in der Abendausgabe im Preis erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr 5 ℳ p. Tausend exkl. Postgebühr. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, I (Telephon 4621).

Nr. 214. Freitag, den 5. August 1910. 104. Jahrgang.

Der volkserzieherische Wert des Leipziger Völkermuseums.

In der ethnographischen Sektion der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, die gestern in der Aula der Kölner Handelshochschule zu ihrer 41. Tagung zusammentrat, sprach Professor Weule-Leipzig über die praktischen Aufgaben der Völkermuseen auf Grund Leipziger Erfahrungen. Unsere ethnographischen Museen huldigen mit wenigen Ausnahmen der geographischen Aufstellung; sie lassen den Kulturbesitz der einzelnen Völker in sich geschlossen auf den Beschauer wirken. Diese Art der Aufstellung ist auch allein geeignet, den Einfluß der Naturumgebung auf die menschliche Kultur zu dokumentieren. Gleichwohl haften diesem Prinzip einige Mängel an. Unser Leipziger Völkermuseum ist zwar ebenfalls bereits überfüllt, doch ist es noch weit entfernt von dem wahrhaft schreckhaften Zustand der Ueberfüllung des Berliner Riesenmuseums. Aber obwohl bei uns die Beschauer sicherlich nicht von der Fülle der Gegenstände erdrückt werden, sehen die Laien unter ihnen sich doch vor der absoluten Unmöglichkeit, aus den aufgespeicherten Massen irgend welche Schlüsse zu ziehen. Fortgesetzte Klagen haben die Museumsbeamten darüber zu hören. Daß eine Aenderung in irgendeiner Richtung nottat, war mir schon vor vielen Jahren zur Ueberzeugung geworden.

Zu einer Schausammlung nach naturwissenschaftlichem Vorbild habe ich mich nicht entschließen können. Es traf sich aber, daß eines Tages an bevorzugter Stelle, nämlich im Treppenhaus, ein paar kleinere Schränke frei wurden, die für vergleichende Zusammenstellungen wie geschaffen erschienen. In dem einen habe ich alles getan, was wir an primitiven Geldorten besitzen, in den andern alle bekannten primitiven Feuererzeugungsgerätschaften. Der Erfolg war erfreulich sowohl für uns Ethnographen selbst, die wir daraus ersahen, was dem Museum noch fehlte, als auch für das Publikum, das bald mit großem Eifer diese Sammlungen studierte. Für mich war der einzuschlagende Weg damit gewiesen:

die alte geographische Aufstellung ist beizubehalten, nachdem sie durch Entnahme alles dessen, was zu den vergleichenden oder entwickelungsgeschichtlichen Gruppen nötig ist, übersichtlicher geworden ist. Daneben ist der menschliche Kulturbesitz, soweit er in ethnographischen Museen vertreten ist, nach Kategorien aufzuteilen und historisch zu entwickeln.

Leider hat das Leipziger Museum wie die meisten Völkermuseen einstweilen keinen Platz, die Idee durchzuführen. Um praktisch die Durchführbarkeit meines Weges zu prüfen, habe ich einstweilen den geplanten späteren Dauerzustand durch vorübergehende Ausstellungen bestimmter Kulturgruppen zu ersetzen gesucht. So haben wir die Wirtschaftsform der Naturvölker und der außereuropäischen Kulturvölker zusammengestellt, so führen wir jetzt unseren Besuchern die Verkehrs- und Transportmittel der gleichen Menschheitsgruppen vor. Beide Ausstellungen konnten kaum drei Wochen geöffnet bleiben, aber welche Menschenmassen sind in sie hineingeströmt!

Den Zudrang von Lehrern und Schülern mußten wir sogar durch Vermittelung des städtischen Schulamts regeln. Bis Ende September sind für alle Tage 12 bis 16 Klassen vorgemerkt. Ich habe jeder Leipziger Schule je 10 illustrierte Führer gratis zur Verfügung gestellt zur Abgabe an die interessierten Lehrer. Nicht alle machen davon Gebrauch; die strebsamsten aber begnügen sich nicht mit der Lektüre, sondern besuchen vorher auch noch das Museum und sind dann natürlich in der Lage, beim Besuche ihrer Klasse etwas Nutzbringendes zu bieten. Erfreulich ist auch das Verhalten vieler Kinder. Wir geben auch für die Schulklassen Führer beinahe noch unter dem Selbstkostenpreise ab. So starker Gebrauch wird davon gemacht, daß fortwährend Neuauflagen nötig sind. Die Schüler schreiben mit beinahe derselben Sicherheit wie über den berühmten Ferientag Aufsätze über den Museumsbesuch. Da bietet denn der Führer eine gute Grundlage und weitet in willkommener Weise den Blick unserer heranwachsenden Jugend. Der Besuch der Ausstellung durch Erwachsene ist an sich schon gut, durch das erweckte Interesse der Kinder ist er noch mehr gehoben.

Noch günstigere Erfahrungen haben wir mit unseren seit 1907 veranstalteten Winterkursen gemacht. In einem Winter haben wir die deutschen Kolonien, in einem andern die Einführung in die Völkerkunde mit einer Anleitung zum nutzbringenden Besuch des Museums, und im ersten Winter haben wir das Thema behandelt: Anfänge und Urformen der materiellen Kultur. Wir erheben bei diesen Kursen ein Honorar in der Höhe der Volkshochschulkurse. Meist vermochte unser Vortragssaal kaum die Zahl der Teilnehmer zu fassen. Wir illustrieren das gesprochene Wort durch Lichtbilder und legen möglichst viel Demonstrationsmaterial aus. Für den Vortragenden ist die Kombination von Rede, Lichtbild und Demonstrationsobjekt nicht leicht, aber nach allgemeinem Urteil fesseln diese Darbietungen außerordentlich und tragen das Interesse für völkerkundliche Fragen in weiteste Kreise. Das Hauptkontingent der Hörer stellen Lehrer- und Handlungsgehilfenschaft dar, nicht die Arbeiterschaft, wie wir anfangs vermutet hatten. Wir sind infolge dieser Winterkurse zu einer großen Anzahl von Diapositiven gelangt, eigentlich ohne zu wissen wie. Dadurch können wir im Lichtbild Erstklassiges bieten und dem geographischen und völkerkundlichen Verlag in ausgedehntestem Maße mit Klischees unter die Arme greifen. In Leipzig ist in den letzten Jahren kaum ein größeres völkerkundliches und geographisches Werk ohne Unterstützung des Völkermuseums erschienen.

Demnächst werde ich der Stadtverwaltung vorschlagen, unser Völkermuseum zu einer Lichtbilderzentrale für den Geographieunterricht zunächst an den Leipziger höheren Schulen zu gestalten. Die Schwierigkeiten der Organisation des Entleihverkehrs werden sich mit gutem Willen heben lassen. Was den Kostenpunkt betrifft, so ist Leipzig für wissenschaftliche Zwecke immer opferbereit gewesen.

Die Vorführung von Phonogrammen und Kinematogrammen steht bisher mehr im Hintergrunde; wir denken jedoch, später auch diesem Gegenstande eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Mit den großen Sommerausstellungen ist es bei uns nicht getan. Wann immer in Pleiß-Athen irgen d ein Fachkongreß stattfindet, werden wir um eine Sonderausstellung gebeten. Den Drechslern bauen wir eine Ausstellung von Schnitzereien aller Zeiten, den Friseuren eine Perückenausstellung auf usw. Eben haben uns die Zeichenlehrer um eine Zusammenstellung von Malerei, Ornament und Plastik gebeten. Da wir auch Abklatsche von paläolithischen Höhlenbildern besitzen, können wir den Herren ziemlich Lückenloses bieten. Selbstredend liefern wir in Wort und geschriebener Etikette gründliche Erklärungen dazu.

Die letzte Art unserer Darbietungen besteht in der Vorführung wichtiger neuer Eingänge in den Sitzungen unseres Leipziger Vereins für Völkerkunde. Die Notwendigkeit solcher Gesellschaften wird durch die Existenz gleichartiger Vereine an andern Museumsorten bewiesen. Das ist in Kürze, was vom Leipziger Museum dem Publikum geboten wird. An den Vortrag knüpfte sich eine lange Aussprache, an der sich eine Reihe Museumsleiter beteiligte.

Vor vierzig Jahren.

Fast jeder Tag des August 1910 und der folgenden Monate bringt uns Gedenktage an die ruhmreiche Zeit vor 40 Jahren, an den glorreichen Feldzug gegen Frankreich.

Wir werden an den Erinnerungstagen die offiziellen Kriegsdepeschen abdrucken, wie sie damals in Leipzig veröffentlicht wurden.

Amtliche Depesche der Bundes-Telegraphen-Station zu Leipzig.

Angekommen in Leipzig, den 5. August 1870, 5 Uhr 45 Min. Vorm.

Folgendes Telegramm ist heute früh in vorgeschriebener Weise zu publicieren:

Seine Majestät der König hat heute an Ihre Majestät die Königin Augusta folgende Depesche gerichtet:

Unter Fritzen's Augen heute einen glänzenden, aber blutigen Sieg erfochten durch Stürmung von Weißenburg und des dahinter liegenden Geisberges. Unser 5. und 11. Corps und 2. bayrisches Armee-Corps fochten. Der Feind ist in die Flucht geschlagen, 500 unverwundete Gefangene, eine Kanone und das Zeltlager ist in unseren Händen. Der Divisions-General Douai ist todt, von uns der General von Kirchbach leicht gestreift. Mein Regiment und das 58. hat starke Verluste. Gott sei gepriesen für diese glorreiche Waffenthat! Er helfe weiter!

Mainz, 4. August.

Wilhelm.

General-Direktion der Telegraphen.
v. Chaurin.

Politische Nachrichten.

Zum Werftarbeiterstreik.

Kiel, 5. August. (Tel.) In drei von 4000 Metallarbeitern der hiesigen Privatwerften besuchten Versammlungen wurde einstimmig das Vorgehen der Organisation gegen den Verein der Seeschiffswerften gutgeheißen und einstimmig beschlossen, fest zu den streikenden Hamburger Kollegen zu stehen und wenn es die Organisationsleitung für notwendig erachtet, selbst die Arbeit niederzulegen.

O. **Danzig**, 5. August. (Priv.-Tel.) Die hiesigen Seeschiffswerften befürchten nicht das Uebergreifen der Hamburger Werftarbeiterbewegung.

Für die Sicherheit des Zaren!

St. **Friedberg**, 5. August. (Privattel.) Anläßlich des Besuches des Zarenpaares in Friedberg werden in der Umgebung des Schlosses die umfassendsten Sicherheitsmaßregeln getroffen. Der hessische Hofmarschall von Ungern-Sternberg überwacht persönlich die Arbeiten und wird vom 15. August ab ständig im Schlosse Wohnung nehmen. Sämtliche Kanalabflüsse, die in den Burgwall, der das Schloß umzieht, münden, werden genau untersucht und sollen mit eisernen Gittern versehen werden. Die hölzernen Tore der Burg werden durch eiserne ersetzt. Einer Witwe, die in einem zum Schloß gehörigen Hause eine Pension betreibt, wurde für den 15. August gekündigt, da sämtliche Zimmer für die zu erwartenden Geheimpolizisten hergerichtet werden. Zu der Burg bleibt bloß ein Eingang offen, während die anderen ständig verschlossen bleiben. Vor diesem Hauseingang wird noch eine Barriere errichtet, wie man sie in früheren Jahrhunderten an den Zollgrenzen sehen konnte.

Neue Streikandrohung der Pariser Eisenbahner.

Paris, 5. August. (Tel.) Das Komitee der Lokomotivführer und Heizer ließ nach Schluß der gestrigen Kongreßsitzung einen Anschlag anbringen, worin für die Forderungen der Eisenbahner Stimmung gemacht wird und alle Verantwortung für den event. Ausbruch des Generalstreiks auf die Bahngesellschaften gewälzt wird. Die Gesellschaften betrachten den Anschlag als einen bloßen Einschüchterungsakt und glauben nicht an einen Generalstreik.

Zur Lage in Spanien.

Madrid, 5. August. (Tel.) Der Deputierte Feliu erließ im Namen Don Jaimes an alle Karlisten Spaniens einen Aufruf zur Teilnahme an der katholischen Kundgebung, die für nächsten Sonntag in San Sebastian geplant ist.

Madrid, 5. August. (Tel.) Die Regierung hat dem zuständigen Zivilgouverneur und dem Generalkapitän Anweisung erteilt, Manifestationszüge nach San Sebastian mit Gewalt zu verhindern und überall dorthin, wo es erforderlich sein sollte, Truppen zu entsenden.

Madrid, 5. August. (Tel.) Aus den einzelnen Provinzen Navarra, Alava, Biscaya und Guipuzcoa werden Anzeichen einer aufständischen Bewegung gemeldet. Truppen sind dorthin entsandt.

Fürst Nikolaus über das Königreich Montenegro.

Die Wiener „Neue Fr. Presse" veröffentlicht eine Unterredung mit Fürst Nikolaus von Montenegro über die Vorgeschichte der bevorstehenden Proklamierung des Fürstentums zum Königreich. Fürst Nikolaus erklärte:

Vor allem kann ich versichern, daß mein Schwiegersohn, König Peter von Serbien, die Erhebung Montenegros zum Königreich warm begrüßt. Lächerlich wäre es, daran zu denken, daß wegen der Proklamierung Montenegros mit dem italienischen Hof auch nur die unbedeutendsten Differenzen entstehen könnten. Ebenso nimmt auch Oesterreich-Ungarn uns gegenüber freundschaftliche Haltung ein, was übrigens vollkommen den Intentionen seines allgemein geachteten Monarchen entspricht. Montenegro wird sich ebenso wie ich und mein Haus bemühen, auch in Zukunft zu zeigen, daß wir der Sympathien der großen Kulturwelt würdig sind. Die Proklamierung des Königreichs ist weder der Ausdruck irgendwelcher Ambitionen, noch das Resultat irgendwelcher Protektion, oder gar irgend eines unberufenen Einflusses. Sie ist vielmehr die

---

5]

Glück ab!

Eine Luftschiffernovelle von Paul Burg.

Auf der Berghöhe machte die Fahrt einen Bogen und folgte der breiten Straße des Rennstiegs über den Kamm entlang.

Unten klang Rufen und Kommandieren. Die vier in der Gondel sahen Helme blinken und blanke Säbel im Sonnenlichte blitzen. Offiziere zu Pferd und zu Fuße, Soldaten und Wagen säumten weithin den Wald. Rasch ging die Fahrt hoch über die Reihen hin, über Hochwald, Lichtungen rechts und jungen Wald links.

Jetzt senkte sich das Luftschiff merklich, denn das Sausen vermehrte sich und die Soldaten und Neugierigen da unten auf dem breiten Waldweg erschienen deutlicher. Ihre Stimmen klangen verständlicher. Gradaus dehnte sich eine weite Wiesenfläche, zu seiten floß die grüne Flut der Bäume jäh den Berg hinab und drüben ragten neue steile Höhen.

Die rote Landungsflagge winkte vom Bug des Zeppelinschiffes.

„Das ist der Mordfleck!" — „Da unten liegt Suhl!" — „Da hinten die Schmücke!" „Jetzt landen wir."

Die vier in der Gondel standen erwartungsvoll zusammen. Da erscholl ohrenbetäubend das Signal der Sirene. Achtung! Kanoniere stillgestanden! Zum Anpacken bereit! hallten die Kommandos herauf. Das Luftschiff schwebte jetzt kaum noch haushoch über den Menschen.

„Pfeifen und Zigarren weg!" rief ein Offizier zwischen die Zuschauer und sprengte über die Halde.

„Achtung!" — „Glück ab!" scholl es von oben aus dem Kommandostand. „Achtung! Eins!" von unten.

„Glück ab!" wieder von oben die Stimme des Kapitäns. „Zwei!" wieder von unten. „Glück ab!" nochmals der Kapitän. „Drei! Aaangefaßt!" endlich von unten. Jetzt schwebte der schlanke, lange, silberweiße Leib im Sonnenlichte blitzend nahe über der Erde und berührte mit seinen Gondeln die zitternden Spitzen der Gräser. Hundert feste Hände bereiter Kanoniere hielten ihn mit eisernen Griffen gepackt und pfählten und pflockten ihn an.

Wie eine riesige erstarrte Schlange, rank und schlank, lag das Ungeheuer vor den Augen der vielhundertköpfigen Menge, die in hellem Jubel stand.

„Glück ab! — Glück ab! — Glück ab!"

Der Kapitän verließ zuerst seinen Stand und begrüßte den Major des Artilleriekommandos. Dann trat er an die hintere Gondel und forderte die vier Insassen auf, sich die Füße ein wenig im Walde zu vertreten. Hinter der Kette der Kanoniere drängte und wogte die Menge. Es knippste und knackte von hundert Kodaks und Kameras. Das klang in den lauten Jubel wie Mitrailleusenfeuer hinein. Auch Hans Joachim Wehrstetten richtete seinen Apparat auf Fahrzeug, Fahrgäste, Bewachung und Bemannung.

Rasch wurden Wachen ausgestellt, die Kommandos gewechselt, und die vier von der hinteren Gondel fuhren mit dem Kapitän und dem Major im Krümperwagen zur Schmücke.

Auf der Schmücke.

Von der Berghöhe wehten Flaggen in dem Mittag, und die Menschen am Wege erwarteten die Luftreisenden mit Ungeduld. Ihre Hochrufe begleiteten die ungewöhnlichen Gäste durch den Wald bis zum Gipfel der „Schmücke", wo man in letzter Stunde eilends manches zum Empfange bereitet hatte.

Des Wirtes stattliche Gestalt stand in der Haustür, die Schar seiner Gäste beträchtlich überragend. Er winkte und brachte ein fröhliches Hoch aus, als der Krümper vor dem Gasthause anfuhr.

Die Frauen und Mädchen winkten, die Männer schwenkten ihre Hüte, und alles drängte hinter dem ersten Besuche drein, den Luftschiffer im alten Wirtshause abstatteten. Man füllte die Stuben und Säle mit Schwatzen und Staunen.

Ein festliches Mahl hatte der Wirt den seltenen Gästen angekündigt. Durch die weite Halle des Speisesaales streckte sich eine blumengeschmückte, blütenweiße Tafel mit vielen Gedecken. Alle, die gerade auf der Berghöhe weilten, hatten auf die Kunde, Luftschiffer kämen, den Wirt bestürmt, diese Stunde würdig zu begehen, denn sie bleibe einzig in der Geschichte der Schmücke, hatten ein Festmahl zu Ehren der kühnen Luftschiffer angeregt und sofort sämtliche verfügbaren Gedecke bestellt und belegt.

Mitten an der rechteckigen Tafel waren die Plätze für den Kapitän und den Geheimrat, den Dichter, Wehrstetten und Bergenrath. Hans Joachim Wehrstetten betrat hinter dem Kapitän und dem Wirt mit Bergenrath den Saal. Der Dichter und der Geheimrat schritten voran. Hinterher, nebenher drängte die raunende, neugierige Menge.

Unversehens stieß Wehrstetten in der engen Tür eine junge Dame an, die sich erschreckt nach ihm hinwandte. Er entschuldigte sich, mit höflichen Worten seine Ungeschicklichkeit bedauernd.

„Bitte sehr, Herr Leutnant, ich selbst, ich war zu ungestüm."

„Verzeihung, aber — Gnädigste kennen mich? .." „Ich? — — — ach . . ."

Er sah staunend in ihre blauen, strahlenden Augen, die sie betroffen niederschlug. Errötend senkte sie das Haupt, so hastig, daß die blonde Krone ihres dichten leichtgewellten Haares ihm die Stirne streifte. Als streiche eine weiche Frauenhand darüber hin, so zart dünkte ihn diese Berührung.

„Gnädigste kennen mich?"

Da sah sie auf und er blickte in ein schmales, edles Mädchengesicht, dem die schreckheißen Wangen, das feine Näschen, der kleine Mund, das leichtgerundete Kinn einen herzigen Ausdruck gaben, so herzig, daß man solch ein Gesicht lange nicht mehr vergißt, wenn man ihm einmal begegnete.

Sie war auch stehengeblieben und sah ihn scheu an. „Ich sah Sie vorhin bei der Landung und hörte, wie der Kapitän Sie mit Herr Leutnant anredete."

„Hans Joachim Wehrstetten", stellte er sich rasch vor. „So, nun habe ich die Ehre, daß Gnädigste mich richtig kennen."

Die andern hinter ihnen drängten sie beide in den Saal. „Ah, die schöne Tafel!" gab Hans Joachim seiner Bewunderung Ausdruck. „Man tut uns hier zu viel Ehre an." „Wir freuen uns alle so", gab die junge Dame ehrlich zurück.

„Und die vielen Menschen! Ob die alle um uns heraufgestiegen sind? Man wußte doch gar nicht..." „Als das Militär anrückte, wurde auch Ihr Kommen bekannt. Das lockte wohl viele herbei. Manche freilich wohnen zurzeit hier oben, wie wir zum Beispiel."

„Gnädigste sind mit Familie hier?" Er maß mit raschem Blick prüfend die ranke, schlanke Gestalt in ihrem einfachen blauen Kleide, wie vornehme Frauen es auf Wanderungen tragen. Sie lachte lustig. „Sie glauben wohl gar, ich sei verheiratet. O nein, ich bin nur mit Mama hier."

„Na, verheiratet nicht gleich, aber verlobt oder so", gab er gutmütig seinen Verdacht zu. „O, ich heirate überhaupt nie!" beteuerte sie und sah ihn mit ihren blauen Augen groß an, als solle er ihr das glauben.

„Ei, ei, mein schönes Fräulein, das sagt man nicht im Ernst, wenn man jung und so schön ist wie Sie, und vor allen Dingen keinem Manne gegenüber, der Mut zur Liebe hat. Wie ich."

Sie lachte fröhlich wie er. „Mut, sagen Sie? Ja, braucht denn der Mensch Mut zur Liebe?" „Das werden Sie schon erfahren. Wenn Sie es nicht schon erfahren haben. — —"

Sie schüttelte ernsthaft den Kopf.

„Na, zum Heiraten gehört doch mindestens Mut." „Das sagt meine Mama auch immer."

„Dann ist Ihre gnädige Frau Mama eine ganz famose alte Dame. Bitte empfehlen Sie mich ihr — unbekannterweise! Doch jetzt, meine Gnädigste, muß ich da hinüber. Der Kapitän winkt mir schon mit dem Finger. Ich darf wohl sagen, auf Wiedersehen?" Er verbeugte sich ehrerbietig.

„Auf Wiedersehen, Herr Leutnant!" Sie streckte ihm ihre kleine Hand hin, wie einem guten, längst Bekannten und ging auch zu Tisch.

(Fortsetzung folgt.)

Tageschronik.

Unwettermeldungen.

Berlin, 5. August. (Ein starker Wolkenbruch) ging gestern wieder über Berlin nieder. Das Unwetter, das von Westen herauszog, erreichte um 5 Uhr nachmittags seinen Höhepunkt. In kurzer Zeit waren Straßen und Plätze überschwemmt. Wie am Montag und Dienstag wurden auch gestern Keller, Baugruben und Neubauten unter Wasser gesetzt. Im Südosten der Stadt standen die Chaussee nach Treptow und einige Straßen unter Wasser, so daß kaum die Straßenbahn passieren konnte. Auch im Rathause und im Stadthause hat der Wolkenbruch durch Ueberflutungen Schaden angerichtet. Vielfach kam es zu Verkehrsstörungen.

Auch aus dem Reiche kommen zahlreiche Meldungen über Wolkenbrüche und dadurch verursachte Ueberschwemmungen. So wird aus Hamburg berichtet, daß infolge des andauernden Regens der Bahnhof der elektrischen Vorortbahn an zwei Stellen unterspült wurde und infolgedessen der Betrieb eingestellt werden mußte. Aus Görlitz wird gemeldet, daß zwei Gehöfte und gefüllte Scheunen durch Blitzschlag eingeäschert wurden. Die Telephonanlagen sind vielfach gestört.

*

SLUB
Wir führen Wissen.